

# DAVID Baldacci

DER KILLER

THRILLER

BASTEI ENTERTAINMENT 

# INHALT

Cover  
Über den Autor  
Titel  
Impressum  
Widmung  
Kapitel 1  
Kapitel 2  
Kapitel 3  
Kapitel 4  
Kapitel 5  
Kapitel 6  
Kapitel 7  
Kapitel 8  
Kapitel 9  
Kapitel 10  
Kapitel 11  
Kapitel 12  
Kapitel 13  
Kapitel 14  
Kapitel 15  
Kapitel 16  
Kapitel 17  
Kapitel 18  
Kapitel 19  
Kapitel 20  
Kapitel 21  
Kapitel 22  
Kapitel 23

Kapitel 24  
Kapitel 25  
Kapitel 26  
Kapitel 27  
Kapitel 28  
Kapitel 29  
Kapitel 30  
Kapitel 31  
Kapitel 32  
Kapitel 33  
Kapitel 34  
Kapitel 35  
Kapitel 36  
Kapitel 37  
Kapitel 38  
Kapitel 39  
Kapitel 40  
Kapitel 41  
Kapitel 42  
Kapitel 43  
Kapitel 44  
Kapitel 45  
Kapitel 46  
Kapitel 47  
Kapitel 48  
Kapitel 49  
Kapitel 50  
Kapitel 51  
Kapitel 52  
Kapitel 53  
Kapitel 54  
Kapitel 55  
Kapitel 56  
Kapitel 57  
Kapitel 58  
Kapitel 59

Kapitel 60  
Kapitel 61  
Kapitel 62  
Kapitel 63  
Kapitel 64  
Kapitel 65  
Kapitel 66  
Kapitel 67  
Kapitel 68  
Kapitel 69  
Kapitel 70  
Kapitel 71  
Kapitel 72  
Kapitel 73  
Kapitel 74  
Kapitel 75  
Kapitel 76  
Kapitel 77  
Kapitel 78  
Kapitel 79  
Kapitel 80  
Kapitel 81  
Kapitel 82  
Kapitel 83  
Kapitel 84  
Kapitel 85  
Kapitel 86  
Kapitel 87  
Kapitel 88  
Kapitel 89  
Kapitel 90  
Kapitel 91  
Kapitel 92  
Kapitel 93  
Kapitel 94  
Kapitel 95

Kapitel 96  
Kapitel 97  
Kapitel 98  
Kapitel 99  
Kapitel 100  
Danksagung

## ÜBER DEN AUTOR

**David Baldacci**, geboren 1960, war Strafverteidiger und Wirtschaftsanwalt, ehe er 1996 mit *Der Präsident* (verfilmt als *Absolute Power*) seinen ersten Weltbestseller veröffentlichte. Seine Bücher wurden in fünfundvierzig Sprachen übersetzt und erschienen in mehr als achtzig Ländern. Damit zählt er zu den Top-Autoren des Thriller-Genres. Er lebt mit seiner Familie in Virginia, nahe Washington, D.C.

D A V I D   B A L D A C C I



# DER KILLER

Thriller

Übersetzung aus dem Amerikanischen  
von Uwe Anton

**BASTEI ENTERTAINMENT** 

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »The Innocent«

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2012 by Columbus Rose, Ltd.

»Der Komplize« (»Bullseye« Copyright © 2014 by Columbus Rose, Ltd.)

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2014 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Textredaktion: Wolfgang Neuhaus  
Umschlaggestaltung: Mediabureau di Stefano, Berlin  
Unter Verwendung eines Motivs von © Arcangel/Nik Keevil  
E-Book-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-8387-5806-0

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

*Für Mitch Hoffman,  
meinen Freund und Lektor*

## KAPITEL 1

Will Robie hatte auf dem kurzen Flug von Dublin nach Edinburgh jeden Passagier einer genauen Musterung unterzogen. Zuversichtlich war er zu dem Ergebnis gekommen, dass sechzehn von ihnen Schotten auf dem Weg in die Heimat waren. Hinzu kamen dreiundfünfzig Touristen.

Robie war weder Schotte noch Tourist.

Das Flugzeug brauchte siebenundvierzig Minuten, um zuerst die Irische See und dann einen großen Teil Schottlands zu überqueren. Die Taxifahrt vom Flughafen kostete Robie weitere fünfzehn Minuten seines Lebens. Er stieg nicht im Balmoral Hotel oder dem Scotsman ab oder nutzte eine der anderen illustren Übernachtungsmöglichkeiten der traditionsreichen Stadt, stattdessen bezog er ein Zimmer im dritten Stock eines Gebäudes mit schmutziger Fassade, das einen neunminütigen Weg von der Innenstadt den Berg hinauf erforderte.

Robie erhielt seinen Schlüssel und bezahlte die Übernachtung in bar. Er trug seine kleine Tasche selbst nach oben und setzte sich aufs Bett. Quietschend gab die Matratze unter seinem Gewicht beinahe zehn Zentimeter nach.

Für einen so niedrigen Preis bekam man eben nur ein zu weiches, protestierendes Bett.

Robie war eins dreiundachtzig groß und wog neunzig Kilo. Seine langen, sehnigen Muskeln waren mehr für Ausdauer und Schnelligkeit als für explosive

Kraftentfaltung geschaffen. Einmal hatte er sich die Nase gebrochen. Es war seine eigene Schuld gewesen, deshalb hatte er sie nie richten lassen. Er wollte immer an diesen Fehler erinnert werden. Einer seiner Backenzähne war falsch. Das war zusammen mit der gebrochenen Nase passiert. Sein Haar war schwarz, voll und kurz, aber immer noch anderthalb Zentimeter länger als der Haarschnitt eines US-Marines. Seine Gesichtszüge waren scharf und kantig, aber Robie sorgte dafür, dass niemand sie sich genau einprägte, indem er grundsätzlich Blickkontakt vermied.

Ein Arm und der Rücken wiesen Tätowierungen auf. Eine stellte den Zahn eines weißen Hais dar. Die andere war ein roter Strich, der wie ein flammender Blitz aussah. Sie verhüllten alte, schlecht verheilte Narben. Für Robie hatten sie eine besondere Bedeutung. Die beschädigte Haut war für den Tätowierer eine echte Herausforderung gewesen, aber das Ergebnis war zufriedenstellend.

Robie war neununddreißig Jahre alt. Morgen würde er seinen vierzigsten Geburtstag begehen. Aber er war nicht nach Schottland gekommen, um diesen privaten Meilenstein zu feiern. Er war hier, um zu arbeiten. Von den dreihundertfünfundsechzig Tagen eines jeden Jahres reiste und arbeitete er ungefähr die Hälfte.

Robie ließ den Blick durchs Zimmer schweifen. Es war klein, schmucklos und wies eine strategische Lage auf. Er stellte keine großen Ansprüche. Will Robie hatte nur wenige Besitztümer und noch weniger Bedürfnisse.

Er stand auf, trat ans Fenster und drückte das Gesicht gegen die kühle Scheibe. Der Himmel war düster, wie oft in Schottland. In Edinburgh begrüßte man einen Sonntag dankbar und voller Erstaunen.

Links erhob sich der Holyrood Palace, die offizielle Residenz der Queen in Schottland. Von seinem Standort konnte Robie ihn nicht sehen. Weit zu seiner Rechten ragte Edinburgh Castle auf. Auch dieses alte, verwiterte

Gemäuer lag außerhalb seines Blickfelds, aber Robie wusste genau, wo es sich befand.

Er warf einen Blick auf die Uhr.

Noch acht Stunden.

\* \* \*

Seine innere Uhr weckte ihn Stunden später. Er verließ das Zimmer, stieg zur Princes Street hinauf und passierte das majestätische Balmoral Hotel, das den Mittelpunkt der City markierte.

Er bestellte eine leichte Mahlzeit und trank Leitungswasser, ignorierte die große Auswahl an Stout-Bieren, die das Schild über der Bar anbot. Beim Essen beobachtete er einen Straßenkünstler, der auf einem Einrad mit Fleischermessern jonglierte, während er die Zuschauer mit witzigen, in übertriebenem schottischem Akzent vorgetragenen Geschichten unterhielt. Dann war da noch ein Mann in der Verkleidung des Unsichtbaren, der für zwei Pfund das Stück Fotos von Passanten schoss.

Nach dem Essen ging Robie in gemütlichem Tempo in Richtung Edinburgh Castle. Er sah es in der Ferne vor sich. Die Anlage war groß und beeindruckend. Man hatte sie in ihrer langen Geschichte nie mit Gewalt erobern können, nur mit List.

Robie stieg in der Burg ganz nach oben und blickte über die im Zwielflicht liegende schottische Hauptstadt hinweg. Dabei strich er über eine Kanone, die nie wieder einen Schuss abgeben würde. Dann wandte er sich nach links und nahm die Weite des Meeres in sich auf, das Edinburgh bereits vor Jahrhunderten zu einem wichtigen Hafen gemacht hatte, in dem ununterbrochen Schiffe anlegten und ihre Fracht entluden, um dann mit neuer Ladung wieder in See zu stechen.

Robie streckte sich und spürte ein Knirschen in der linken Schulter.

Vierzig Jahre.

Morgen.

Aber zuerst musste er den heutigen Tag überleben.

Wieder ein Blick auf die Uhr.

Noch drei Stunden.

Er verließ die Burg und betrat eine Seitenstraße. Unter der Markise eines Cafés wartete er einen heftigen kalten Regenschauer ab und trank eine Tasse Kaffee.

Später passierte er ein Schild für die Geistertour Underground Edinburgh »nur für Erwachsene«, die erst nach Einbruch der Dunkelheit begann. Es war fast so weit. Robie hatte sich jeden Schritt, jede Bewegung genau eingeprägt, um zu überleben.

Wie immer musste er darauf vertrauen, dass das reichte.

Will Robie wollte nicht in Edinburgh sterben.

Kurz darauf ging er an einem Mann vorbei, der ihm zunickte. Es war eine kaum merkliche Kopfbewegung, dann war der Mann verschwunden. Robie betrat den Eingang, den der andere freigegeben hatte. Er schloss die Tür, verriegelte sie und bewegte sich mit schnellen Schritten weiter. Seine Schuhe hatten Gummisohlen, sodass sie auf dem Steinboden keinen Laut verursachten. Nach zwanzig Metern fiel sein Blick auf eine Tür rechts von ihm. Die nahm er. An einem Haken hing ein alter Mönchsumhang mit Kapuze. Er legte ihn sich um, schlug die Kapuze hoch. Noch andere Dinge lagen für ihn bereit. Alle zwingend erforderlich.

Handschuhe.

Eine Nachtsichtbrille.

Ein Rekorder.

Eine Pistole des Fabrikats Glock mit angebrachtem Schalldämpfer.

Und ein Messer.

Robie wartete, sah alle fünf Minuten auf die Uhr. Auf die Sekunde genau lief sie mit der Uhr eines anderen Mannes

synchron.

Robie öffnete eine weitere Tür, trat hindurch. Der Boden fiel schräg ab. Er kam zu einem Bodengitter, stemmte es in die Höhe und kletterte flink an mehreren im Stein verankerten Eisensprossen in die Tiefe. Lautlos setzte er den Fuß auf den Boden, wandte sich nach links und zählte die Schritte. Über ihm erhob sich die Burg. Zumindest der neue Teil.

Er befand sich nun im Untergrund von Edinburgh, dem Schauplatz der Geistertouren. Unter South Bridge und Teilen des alten Edinburgh gab es Gräfte. Robie eilte die dunklen gemauerten Gänge entlang. Das Nachtsichtgerät zeigte ihm jede Einzelheit in kontrastreicher Schärfe. In halbwegs regelmäßigen Abständen war elektrische Beleuchtung angebracht. Trotzdem war es hier unten ziemlich dunkel.

Er konnte beinahe die Stimmen der Toten hören. Hiesigen Legenden zufolge hatte die Pest um 1600 vor allem die armen Stadtteile wie Mary King's Close heimgesucht. Angeblich hatte man Tote für immer eingemauert, um die Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Robie hatte keine Ahnung, ob das stimmte oder nicht, aber es hätte ihn nicht überrascht. So reagierte die Zivilisation manchmal auf Bedrohungen, ob echt oder eingebildet. Sie errichtete eine Mauer und schnitt die anderen ab. Wir gegen sie. Der Stärkere überlebte. Du stirbst, damit ich lebe.

Wieder ein Blick auf die Uhr.

Noch zehn Minuten.

Robie ging langsamer, passte seinen Schritt an, damit er Sekunden vor dem von ihm erwarteten Zeitpunkt eintraf. Für alle Fälle.

Er hörte sie, bevor er sie sah.

Sie waren zu fünft, der Fremdenführer nicht eingerechnet. Der Mann und die Leute, mit denen er sich umgab.

Sie würden bewaffnet sein. Bereit. Die Leute, mit denen er sich umgab, würden diesen Ort als perfekte Stelle für einen Anschlag betrachten und entsprechend wachsam sein.

Zu Recht.

Es war dumm von dem Mann gewesen, hier runterzusteigen.

Der Köder hatte besonders verlockend sein müssen.

Und das war er.

Verlockend, aber völliger Blödsinn. Genauer gesagt gab es ihn gar nicht. Dennoch war der Mann gekommen, weil er es nicht besser wusste. Was Robie auf die Frage brachte, wie gefährlich der Bursche wirklich war. Aber diese Einschätzung war nicht sein Problem.

Noch vier Minuten.

## KAPITEL 2

Robie trat um die letzte Biegung. Der Fremdenführer trug seinen auswendig gelernten Vortrag mit geheimnisvoller, geisterhafter Stimme vor. *Melodramatisch verkauft sich gut*, dachte Robie. Tatsächlich war die Einzigartigkeit dieser Stimme für den Plan von entscheidender Bedeutung.

Voraus bog der Weg im rechten Winkel ab. Dort entlang ging auch die Tour.

Genau wie Robie, nur aus der anderen Richtung.

Das Timing ließ nicht den geringsten Freiraum für einen noch so kleinen Fehler.

Robie zählte die Schritte. Er wusste, dass der Fremdenführer das Gleiche tat. Sie hatten sogar die Länge ihrer Schritte geübt, damit sie perfekt übereinstimmten. Sieben Sekunden später kam der Fremdenführer, der die gleiche Größe und Statur besaß wie Robie und einen identischen Umhang trug, nur fünf Schritte vor der Gruppe um die Ecke. In der Hand hielt er eine Taschenlampe. Das war das Einzige, was Robie nicht nachahmen konnte: Aus offensichtlichen Gründen musste er beide Hände frei haben.

Der Fremdenführer wandte sich nach links und verschwand in einer Felsspalte, die in einen anderen Raum mit einem anderen Ausgang führte.

Noch während Robie beobachtete, drehte er sich um und wandte der Gruppe, die Augenblicke später um die Ecke bog, den Rücken zu. Eine Hand glitt zum Rekorder an seinem Gürtel unter dem Umhang und stellte ihn an. Die dramatische Stimme des Fremdenführers erklang wieder.

Er erzählte die Geschichte weiter, die er an der Abzweigung unterbrochen hatte.

Es gefiel Robie nicht, anderen den Rücken zuzuwenden, ganz und gar nicht, aber anders funktionierte der Plan nicht. Die Männer hatten Lampen dabei. Sie würden sehen, dass er nicht der Fremdenführer war. Dass er nicht der Sprecher war. Dass er eine Nachtsichtbrille trug.

Die Stimme dröhnte weiter.

Robie setzte sich in Bewegung. Er verringerte das Tempo. Sie holten zu ihm auf. Das Licht ihrer Lampen glitt über seinen Rücken. Er hörte ihre Atemzüge. Roch sie. Schweiß, Eau de Cologne, den Knoblauch ihrer Mahlzeit. Ihrer letzten Mahlzeit auf Erden.

*Oder meine. Je nachdem, wie das hier ausgeht.*

Es war Zeit.

Robie drehte sich um.

Ein tiefer Messerstich schaltete den Mann an der Spitze aus. Er fiel zu Boden, während er versuchte, seine Eingeweide im Körperinnern zu halten. Dem zweiten Mann schoss Robie ins Gesicht. Wegen des Schalldämpfers schlug die Kugel mit einem Geräusch ein, das sich wie ein harter Schlag anhörte. Er hallte von den Steinwänden wider und vermischte sich mit den Schreien des Sterbenden.

Die anderen reagierten sofort. Aber sie waren keine echten Profis. Sie waren Aasgeier, deren Beute die Schwachen waren, die sich nicht wehren konnten. Für Robie traf beides nicht zu.

Drei von den Männern standen noch, aber nur zwei würden Schwierigkeiten machen.

Robie schleuderte das Messer. Es bohrte sich in die Brust des dritten Gegners und schnitt sein Herz fast in zwei Hälften. Der Mann hinter ihm feuerte, als sein Kumpan zu Boden ging, aber Robie war bereits in Bewegung und benutzte den dritten Mann als Schild. Die Kugel traf die Felswand. Ein Teil von ihr blieb darin stecken, ein anderer Teil bohrte sich als Querschläger in die gegenüberliegende

Wand. Der Schütze drückte ein zweites Mal ab, ein drittes Mal, verfehlte aber sein Ziel, weil sein Adrenalinspiegel in die Höhe geschneit war und seine Feinmotorik aus dem Gleichgewicht brachte. Er feuerte beinahe verzweifelt um sich, leerte das gesamte Magazin. Kugeln prallten vom harten Stein ab. Ein Querschläger traf den Mann an der Spitze in den Kopf. Er tötete ihn nicht, weil er bereits verblutet war und die Toten kein zweites Mal sterben konnten. Der fünfte Mann hatte sich zu Boden geworfen und schützte seinen Kopf mit beiden Händen.

Robie hatte alles gesehen. Er ließ sich zu Boden fallen und feuerte einen Schuss in die Stirn von Mann Nummer vier. Diese Bezeichnungen hatte er ihnen gegeben. Nummern. Gesichtlos. So waren sie leichter zu töten.

Blieb nur noch Nummer fünf.

Nummer fünf war der einzige Grund, aus dem Will Robie heute nach Edinburgh geflogen war. Die anderen waren nur ein Kollateralschaden. Im großen Plan war ihr Tod völlig bedeutungslos.

Nummer fünf stand auf und wich zurück, als Robie auf die Füße kam. Fünf trug keine Waffe. Er hatte sie für unnötig befunden. Waffen waren unter seiner Würde. Zweifellos bereute er nun diese Einschätzung.

Er betete. Er flehte. Er würde bezahlen. Eine Wahnsinnssumme. Als sich die Mündung auf ihn richtete, ging er zu Drohungen über. Wie wichtig er sei. Wie mächtig seine Freunde seien. Was er mit Robie anstellen würde. Wie Robie leiden würde. Robie und seine ganze Familie.

Robie hörte gar nicht hin. Das alles hatte er zuvor schon gehört.

Er drückte zweimal ab.

Eine Kugel in die rechte Hirnhälfte, die andere in die linke. Das war immer tödlich.

Auch heute Abend.

Nummer fünf küsste den Steinboden und schleuderte Robie mit dem letzten Atemzug einen Fluch entgegen, den

keiner der Männer mehr hörte.

Robie wandte sich ab und schob sich in dieselbe Spalte, die der Fremdenführer benutzt hatte.

Schottland hatte ihn nicht umgebracht.

Dafür war er dankbar.

\* \* \*

Robie schlief friedlich, nachdem er fünf Männer getötet hatte.

Er wachte um sechs Uhr auf und frühstückte in einem Café um die Ecke des Hotels. Später ging er zu Fuß zur Waverly Station direkt neben dem Balmoral Hotel und stieg in einen Zug nach London. Vier Stunden später traf er in der King's Cross Station ein und nahm ein Taxi nach Heathrow. Flug 777 der British Airways hob später an diesem Nachmittag ab. Dank schwachem Gegenwind landete die Maschine nur sieben Stunden später auf dem Dulles Airport.

In Schottland war es bewölkt und kühl gewesen. In Virginia war es heiß und trocken, obwohl die Sonne schon tief stand. In der Hitze des Tages hatten sich Wolken gebildet, aber es würde kein Unwetter geben, weil es auch keine Feuchtigkeit gab. Es waren bloß Drohgebärden von Mutter Natur.

Vor dem Terminal wartete ein Wagen auf Robie. Auf dem Plakat stand kein Name.

Der Wagen war ein schwarzer SUV.

Regierungskennzeichen.

Robie stieg ein, legte den Sicherheitsgurt an und nahm die Ausgabe der *Washington Post* vom Sitz. Er gab dem Fahrer keine Anweisungen. Der Mann wusste auch so, wohin er musste.

Der Verkehr auf der gebührenpflichtigen Dulles Toll Road war überraschend spärlich.

Robies Handy vibrierte. Er blickte auf das Display.

Da stand nur ein Wort: *Glückwunsch*.

Er steckte das Handy zurück in die Jackentasche.

Seiner Meinung nach war »Glückwunsch« das falsche Wort. »Gratuliere« ebenfalls. Auch »Danke« passte nicht. Robie wusste selbst nicht, wie das richtige Wort lautete, wenn man seine Anerkennung über die Ermordung von fünf Menschen zum Ausdruck bringen wollte.

Vielleicht gab es ein solches Wort gar nicht. Vielleicht reichte Schweigen.

Die Fahrt endete vor einem Gebäude abseits der Chain Bridge Road im Norden von Virginia. Eine Nachbesprechung würde es nicht geben. Es war besser, keine Aufzeichnungen zu hinterlassen. Im Fall einer Untersuchung konnte man einen nicht existierenden Bericht auch nicht entdecken.

Andererseits hatte Robie keine offizielle Deckung, falls die Dinge schiefgingen, aber damit musste er leben.

Er begab sich zu einem Büro, in dem er zwar nicht offiziell angestellt war, das er aber manchmal benutzte. Trotz der späten Stunde wurde hier gearbeitet. Die Angestellten sprachen Robie nicht an. Sie warfen ihm nicht einmal einen Blick zu. Er wusste, dass sie keine Ahnung hatten, was er tat, aber sie zogen es vernünftigerweise vor, keinen Kontakt mit ihm zu suchen.

Er setzte sich an den Schreibtisch, zog die Tastatur des Computers zu sich heran, verschickte ein paar E-Mails und blickte aus einem Fenster, das in Wirklichkeit gar kein Fenster war. Es war bloß ein Kasten mit simuliertem Sonnenlicht, weil ein echtes Fenster eine Öffnung war, durch die andere einsteigen konnten.

Eine Stunde später betrat ein pummeliger Mann mit käsiger Hautfarbe in einem zerknitterten Anzug das Büro. Sie grüßten einander nicht. Pummel legte einen USB-Stick vor Robie auf den Tisch. Dann machte er auf dem Absatz kehrt und verschwand wieder. Robie blickte auf den silbrig schimmernden Gegenstand. Der nächste Auftrag war

bereits vorbereitet. In den letzten Jahren hatte sich der zeitliche Abstand zwischen den Jobs deutlich verringert.

Robie steckte den USB-Stick ein und ging. Dieses Mal fuhr er selbst in einem Audi, der auf seinem Platz in einer angrenzenden Garage gestanden hatte. Er genoss das Gefühl der Behaglichkeit, als er sich auf den Fahrersitz gleiten ließ. Der Audi gehörte ihm, nun schon seit fast vier Jahren. Er fuhr ihn durch die Sicherheitskontrolle. Auch der Posten würdigte ihn keines Blickes.

Der Unsichtbare in Edinburgh. Robie wusste genau, wie sich das anfühlte.

Auf der Straße schaltete er höher und gab Gas.

Wieder vibrierte das Handy. Er warf einen Blick auf das Display.

*Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.*

Robie lächelte nicht, verzog keine Miene. Er warf das Handy auf den Beifahrersitz und trat das Gaspedal durch.

Es würde weder Kuchen geben noch Kerzen.

Auf der Fahrt dachte Robie an den unterirdischen Tunnel in Edinburgh. Vier der toten Männer waren Bodyguards gewesen. Harte, gnadenlose Männer, die in den letzten fünf Jahren mindestens fünfzig Menschen ermordet hatten, darunter auch Kinder. Der fünfte Mann mit den beiden Kugeln im Gehirn war Carlos Rivera. Er handelte mit Heroin und zwang junge Menschen zur Prostitution. Rivera war stinkreich gewesen und hatte vorgeblich in Schottland Urlaub gemacht. Tatsächlich hatte er sich mit einem Zar der Russenmafia in Edinburgh treffen wollen, um ihre Geschäftsinteressen zu vereinigen. Auch Kriminelle globalisierten gern.

Robie hatte den Befehl erhalten, Rivera zu töten. Doch der Grund dafür waren weder der Menschenhandel noch der Drogenschmuggel gewesen. Rivera hatte sterben müssen, weil die Vereinigten Staaten erfahren hatten, dass er mithilfe mehrerer hochrangiger Generäle der mexikanischen Armee einen Staatsstreich plante. Die neue

Regierung wäre allerdings kein Freund Amerikas gewesen, also durfte man das nicht zulassen. Das Treffen mit dem Russen war eine Falle gewesen, der Köder. Es gab weder einen Zaren noch ein Treffen. Die verbrecherischen mexikanischen Generäle waren ebenfalls tot, ausgeschaltet von Männern wie Robie.

Nachdem Robie zu Hause angekommen war, spazierte er zwei Stunden lang durch die dunklen Straßen. Er ging hinunter zum Fluss und beobachtete die Autoscheinwerfer, die auf der Virginia-Seite die Nacht durchschnitten. Ein Patrouillenboot der Polizei glitt über die ruhige Oberfläche des Potomac.

Er blickte hinauf zum mondlosen Himmel, eine Torte ohne Kerzen.

*Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.*

## KAPITEL 3

Drei Uhr morgens.

Will Robie war seit zwei Stunden wach. Die Mission auf dem USB-Stick, den er erhalten hatte, würde eine Reise erforderlich machen, die noch länger war als die Reise nach Edinburgh. Auch diesmal war das Ziel ein gut beschützter Mann mit mehr Geld als Moral.

Robie arbeitete seit nunmehr fast einem Monat an dieser Aufgabe. Zahllose Details mussten berücksichtigt werden, und der Spielraum für Fehler war noch geringer als bei Rivera. Die Vorbereitungen waren strapaziös und hatten ihren Tribut gefordert. Robie konnte nicht schlafen und aß nur sehr wenig.

Aber jetzt versuchte er sich zu entspannen. Er saß in der kleinen Küche seines Apartments. Die Wohnung befand sich in einer gut situierten Gegend mit prächtigen Häusern. Robies Gebäude gehörte allerdings nicht dazu. Es war alt und zweckmäßig, und es gab laute Rohrleitungen und seltsame Gerüche, ganz zu schweigen von den geschmacklosen Teppichen. Die Mieter waren völlig unterschiedlich und schufteten schwer; die meisten standen am Anfang ihres Erwachsenenendaseins. Sie brachen in aller Herrgottsfrühe auf, um an ihre Arbeitsplätze in den Anwaltskanzleien, Buchhaltungsfirmen und Investmentkonzernen zu kommen, die über die ganze Stadt verteilt waren.

Manche von ihnen benutzten öffentliche Verkehrsmittel, die U-Bahn oder den Bus, andere fuhren auf dem Fahrrad oder gingen sogar zu Fuß zu den großen

Regierungsgebäuden des FBI, der IRS und der US-Notenbank.

Robie kannte keinen der anderen Mieter, obwohl er jedem von ihnen hin und wieder begegnete. Man hatte ihn über sie alle informiert. Sie interessierten sich nur für ihre Karrieren und blieben für sich.

Genau wie Robie. Er bereitete sich auf den nächsten Auftrag vor. Brütete über den Einzelheiten, weil er nur so überleben konnte.

Er stand auf und schaute aus dem Fenster auf die Straße hinunter, wo gerade ein einzelnes Auto vorbeifuhr. Seit einem Dutzend Jahren bereiste er nun die Welt. Und wohin er auch fuhr, starb jemand. Er konnte sich nicht mehr an die Namen der Leute erinnern, deren Leben er beendet hatte. Sie waren ihm egal, wenn er sie tötete, und sie waren ihm auch jetzt egal.

Shane Connors, Robies Vorgänger in diesem Job, hatte fast dreißig Prozent mehr Ziele eliminiert als Robie in der gleichen Zeit. Connors war ihm ein guter, verlässlicher Mentor gewesen. Nach seiner »Pensionierung« hatte man Connors einen Schreibtischjob zugeteilt. In den vergangenen fünf Jahren hatte Robie kaum noch Kontakt zu ihm gehabt. Aber es gab nur wenige Männer, die er mehr respektierte. Der Gedanke an Connors ließ Robie über die eigene Pensionierung grübeln. In nur wenigen Jahren würde sie unweigerlich kommen.

*Falls ich so lange lebe.*

Robies Tätigkeitsfeld war etwas für junge Männer. Mit vierzig würde er es keine weiteren zehn Jahre schaffen. Seine Fähigkeiten würden zu sehr nachlassen. Irgendwann, irgendwo würde eines seiner Ziele besser sein als er, und dann würde er sterben.

Robies Gedanken schweiften wieder zu Shane Connors, wie er hinter seinem Schreibtisch saß. Für Robie war auch das eine Art Tod, nur trug er einen anderen Namen.

Er ging zur Wohnungstür und legte das Auge an den Spion. Obwohl er keinen seiner Nachbarn persönlich kannte, bedeutete das nicht, dass er keine Neugier verspürte. Tatsächlich war er sogar *sehr* neugierig, was die anderen betraf. Die Erklärung dafür war einfach: Ihr Leben war normal.

Seines nicht.

Sie dabei zu beobachten, wie sie ihrem alltäglichen Leben nachgingen, war für Robie die einzige Möglichkeit, nicht den Bezug zur Realität zu verlieren.

Er hatte sogar daran gedacht, einige von ihnen näher kennenzulernen. Das wäre eine gute Tarnung für ihn – der Versuch, sich anzupassen. Obendrein würde es ihm helfen, sich auf den Tag vorzubereiten, an dem er nicht mehr tun würde, was er jetzt tat, und ein halbwegs normales Leben führte.

Vielleicht.

Vielleicht auch nicht.

Seine Gedanken wandten sich wieder der bevorstehenden Mission zu, so wie immer. Wie jedes Mal. Unweigerlich.

Es würde schwierig sein. Er konnte draufgehen. Aber das kannte er nicht anders. Das war immer so.

Er führte ein seltsames Leben, das war ihm klar.

Aber es war *sein* Leben.

## KAPITEL 4

An diesem Tag machte die Costa del Sol ihrem Namen alle Ehre.

Robie trug einen strohfarbenen Hut mit schmaler Krempe, ein weißes T-Shirt, eine blaue Jacke, verblichene Jeans und Sandalen. Sein gebräuntes Gesicht zierte ein Dreitagebart. Er war in den Ferien oder sah zumindest so aus.

Er bestieg die große, wuchtige Fähre, die die Straße von Gibraltar überqueren würde. Ein Blick zurück zeigte ihm noch einmal die schroffen Berge, die sich an der beeindruckenden spanischen Küste erhoben. Der Kontrast, den die steilen Felsen zum blauen Mittelmeer bildeten, war faszinierend. Robie bewunderte den Anblick ein paar Sekunden lang und wandte sich dann ab.

Er hatte das Bild fast schon wieder vergessen. Es gab andere Dinge, die ihn beschäftigten.

Das Ziel der Schnellfähre war Marokko. Sie schaukelte wie ein Metronom, als sie den Hafen von Tarifa verließ, um nach Tanger zu kommen. Sobald sie an Geschwindigkeit gewonnen und das offene Meer erreicht hatte, wurde die Fahrt ruhiger. Der Bauch der Fähre war mit Autos, Bussen und Sattelschleppern gefüllt. Der Rest war mit Passagieren vollgestopft, die etwas aßen, sich in der Spielhalle mit Videospiele die Zeit vertrieben oder sich mit zollfreien Zigaretten und Parfüm eindeckten.

Robie nahm seinen Platz ein und bewunderte den Ausblick oder tat zumindest so. Die Meerenge war zehn Meilen breit, und die Fahrt würde nur ungefähr vierzig

Minuten dauern. Das war nicht viel, um in Ruhe nachzudenken. Robie verbrachte die Zeit damit, abwechselnd die Fluten des Mittelmeers und die anderen Passagiere zu betrachten. In der Hauptsache handelte es sich um Touristen, die sich unbedingt damit brüsten wollten, in Afrika gewesen zu sein, aber Robie wusste, dass Marokko sich sehr von dem Bild unterschied, das die meisten Leute von Afrika hatten.

In Tanger stieg er von der Fähre. Busse, Taxis und Fremdenführer warteten auf die Meute. Robie mied sie alle und verließ den Hafen zu Fuß. Augenblicklich wurde er von Straßenhändlern, Bettlern und Ladenbesitzern belagert. Kinder zerrten an seiner Jacke und bettelten um Geld. Robie richtete den Blick zu Boden und ging weiter.

Er überquerte den lärmenden, geschäftigen Gewürzmarkt. An einer Ecke wäre er beinahe auf eine ältere Frau getreten, die offenbar eingeschlafen war, als sie ein paar Laibe Brot zum Verkauf anbot. Was für ein Scheißleben. Wahrscheinlich bestand es nur aus dieser Ecke und ein paar Laiben Brot, die an den Mann gebracht werden mussten. Ihre Kleidung war schmutzig, genau wie ihre Haut. Sie war mollig und weich und wirkte dennoch unterernährt, wie es häufig zu beobachten ist.

Robie beugte sich vor und drückte ihr ein paar Münzen in die Hand. Ihre verkrümmten Finger schlossen sich darum, und sie bedankte sich bei ihm in ihrer Sprache. Robie antwortete in seiner Sprache: »Keine Ursache.« Irgendwie verstanden beide, worum es ging.

Robie setzte seinen Weg fort und schritt schneller aus, nahm die Stufen, an die er gelangte, immer zwei oder drei auf einmal. Er kam an Schlangenbeschwörern vorbei, die sonnenverbrannten Touristen exotisch bunte Schlangen mit gezogenen Zähnen um die Hälse legten. Dann weigerten sie sich, die Reptilien wieder wegzunehmen, ehe man ihnen fünf Euro in die Hand gedrückt hatte.

*Eine nette Gaunerei, überlegte Robie, wenn man das Geld bekommt.*

Sein Ziel war ein Zimmer über einem Restaurant, das echte lokale Küche versprach. Natürlich handelte es sich um eine Touristenfalle. Das Essen war gewöhnlich, das Bier warm, die Bedienung desinteressiert. Die Busfahrer schleppten ahnungslose Leute hierher und machten sich dann aus dem Staub, um anderswo eine sehr viel bessere Mahlzeit zu bekommen.

Robie stieg eine Treppe hinauf, öffnete das Türschloss mit dem Schlüssel, den man ihm zuvor gegeben hatte, und schloss die Tür hinter sich. Er blickte sich um. Bett, Stuhl, Fenster. Mehr brauchte er nicht.

Den USB-Stick hatte er schon vor langer Zeit vernichtet. Der Plan stand fest. Alles, jede Bewegung, war in den Vereinigten Staaten in einer Kulisse geübt worden, die eine genaue Nachbildung des Ziels darstellte. Jetzt kam der schwierigste Teil. Das Warten.

Er setzte sich aufs Bett, rieb sich den Nacken, lockerte die von der langen Reise in Flugzeug und Schiff verspannten Muskeln.

Dieses Mal war das Ziel kein Idiot wie Rivera, sondern ein misstrauischer Zeitgenosse, der sich mit Profis umgab, die nicht wild drauflosballern würden. Diese Zielperson zu liquidieren würde schwieriger sein.

Robie hatte nichts aus Spanien mitgebracht, weil er durch die Zollkontrolle gemusst hatte, um auf die Fähre zu können. Hätte die spanische Polizei eine Pistole gefunden, wäre das mehr als ein Problem gewesen. Aber alles, was er brauchte, war in Tanger.

Er zog die Jacke aus, legte sich aufs Bett und ließ zu, dass die von außen eindringende Hitze ihn schläfrig machte. Er schloss die Augen in dem Wissen, sie in vier Stunden wieder zu öffnen. Der Straßenlärm verebbte, als er einnickte.

Als er erwachte, waren fast vier Stunden vergangen und der heißeste Teil des Tages angebrochen. Er wischte sich den Schweiß vom Gesicht, trat ans Fenster und verfolgte, wie vier Touristenbusse durch Straßen navigierten, die nicht für so große oder unhandliche Fahrzeuge gebaut worden waren. Auf den Bürgersteigen wimmelte es von Menschen, Einheimischen und Besuchern.

Nach einer weiteren Stunde verließ Robie das Zimmer. Auf der Straße wandte er sich nach Osten und schlug ein zügiges Tempo ein. In wenigen Sekunden war er im Gewühl der Altstadt untergetaucht. Er würde die benötigte Ausrüstung besorgen, nichts anderes. Alle Gegenstände waren nur für die Mission vorgesehen. Robie war in siebenunddreißig Länder gereist und hatte kein einziges Souvenir gekauft.

Sieben Stunden später war es ziemlich dunkel. Robie näherte sich der großen, zweckmäßigen Anlage von Westen. Auf dem Rücken trug er einen Kasten und einen Rucksack mit Trinkwasser, einem Gefäß zum Reinpinkeln und Verpflegung. Es war nicht vorgesehen, dass er diesen Ort in den nächsten drei Tagen verließ.

Er blickte sich um, konzentrierte sich auf die Gerüche des Dritte-Welt-Landes. Die Luft schien Regen anzukündigen, aber der würde ihn nicht behindern. Die Mission fand drinnen statt.

Robie schaute auf die Uhr und hörte ihn näher kommen. Er duckte sich hinter ein paar Fässer. Der Lastwagen fuhr an ihm vorbei und hielt ein Stück weiter. Robie näherte sich von hinten. Drei Schritte später lag er unter dem Fahrzeug und klammerte sich an Metallvorsprüngen fest, die aus dem Unterboden ragten. Der Laster fuhr wieder los, hielt dann noch einmal. Ein langgezogenes Knirschen von Metall auf Metall ertönte. Mit einem Ruck, der um ein Haar Robies Griff gesprengt hätte, fuhr das Fahrzeug wieder an.

Fünfzehn Meter weiter hielt der Lastwagen erneut. Die Türen öffneten sich, Füße berührten den Boden, die Türen